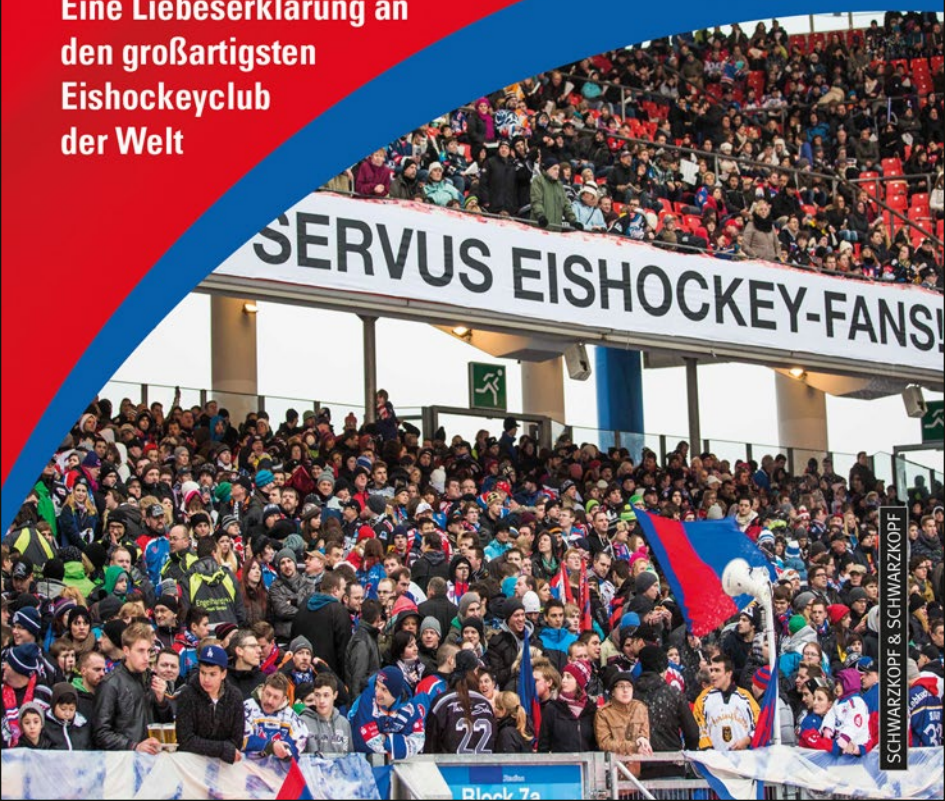


111 GRÜNDE, DIE ICE TIGERS ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an
den großartigsten
Eishockeyclub
der Welt

Sebastian Böhm



Sebastian Böhm

111 GRÜNDE, DIE ICE TIGERS ZU LIEBEN

*Eine Liebeserklärung an den
großartigsten Eishockeyclub der Welt*



SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

WEIL EIN GRUND EIGENTLICH REICHT 8

KAPITEL 1: AUFWÄRMPROGRAMM 11

Weil sie viel mehr sind als nur die Ice Tigers • Weil sie wahrscheinlich schon fast 111 Jahre alt sind • Weil es schon Tiger ohne Eis gab • Weil sie die DEG zu Deutschlands bekanntestem Eishockey-Verein machten • Weil einst alles in drei Kneipen begann • Weil ihnen die Nürnberg-Fürther Fußweg-Reinigung den Weg ebnete • Weil der zugige, stinkende und wunderbare Sehnsuchtsort nicht mehr existiert • Weil neben dem Eis Platz für Freikörperkultur war • Weil auch ein Aufstieg am Grünen Tisch euphorisch gefeiert werden kann • Weil die Namen wechselten, aber der Ice Tiger immer blieb • Weil es ohne sie keine WM in Nürnberg gegeben hätte • Weil die Arena nicht schön oder bequem, aber laut ist • Weil schon zwei sehr gute Bücher über sie geschrieben worden sind

KAPITEL 2: UNVERGESSLICHE TYPEN 33

Weil jedes Spiel mit einem Lächeln von Betty beginnt • Weil Ron McCool zum Twistman wurde • Weil es tatsächlich einen echten Eistiger gibt • Weil auf Servus immer noch ein Servus folgt und noch eins und noch eins • Weil Fritz Lang die Schiedsrichter zwar fürsorglich betreute, sie aber nie schonte • Weil niemand näher dran war als Kalle Schmid • Weil man nicht verrückt sein muss, um sie spannend zu finden • Weil Roman Horlamus schneller livetickern kann als sein Schatten

KAPITEL 3: LEGENDÄRE SPIELER 51

Weil die Rückhand Gottes Nürnberg auserwählt hat • Weil der »Husse« die Nummer eins war • Weil die alte Scheune zitterte, wenn »Go, Johnny, go!« aufgelegt wurde • Weil Yan Stastny die schlechteste Saison mit dem schönsten Tor ver-

gessen machte • Weil der Paule auf den Schultern durch die Scheune getragen wurde • Weil Aleh Mikultschyk in Nürnberg nie einen Kollegen getroffen hat • Weil die 11 nicht ohne die 21 konnte – oder war es umgekehrt? • Weil ganz plötzlich ein Hexer in der Kabine stand • Weil der Sonne über Nürnberg strahlte • Weil Sergio Momesso noch besser als Wayne Gretzy war • Weil ein schwedischer Verteidiger die deutsche Sprache bereicherte • Weil der Hammer nur in Nürnberg seine volle Schlagkraft entfaltete • Weil Nürnberg auch Start einer ganz großen Karriere sein kann • Weil Nürnbergs schönstes Lächeln immer von den Ice Tigers stammt • Weil das Feuerwerk 483 Mal zündete • Weil die Ritter aus London Nürnberg erobern wollten • Weil es in Nürnberg bis in alle Ewigkeit einen Bierstand an der blauen Linie gibt • Weil ein Weltmeister in Nürnberg kein Wunder war • Weil Shawn Carter mit nur einem Arm weiterspielen wollte • Weil jede Mannschaft einen Patrick Buzas braucht • Weil sie einen Psycho im Tor hatten • Weil die Nummer vier für immer unantastbar bleibt • Weil in Nürnberg selbst ein Olympiasieger bescheiden wurde • Weil der Gerhard die Rolle erfand • Weil man auch in Nürnberg zum Nationalspieler werden kann • Weil für einen Star auch der Nationaltorhüter zum Sponsor wird • Weil sich der Bernd und Biersack in Nürnberg abwechselten • Weil die Klublegende Rekordtorjäger, Co-Trainer, Trainer und Sportdirektor kann • Weil der Wert der ewigen Nummer 17 in Zahlen nicht auszudrücken ist

KAPITEL 4: UNVERWECHSELBARE MACHER 119

Weil Bob Murdoch nach seiner Entlassung seinen Nachfolger empfahl • Weil selbst Günther Hertel irgendwann der Spaß verging • Weil Wladimir Wassiljew über 336 Strafminuten nur müde lächeln konnte • Weil sie einmal sogar den Bundestrainer stellten • Weil der vielleicht beste Trainer seine Kündigung provozierte • Weil ohne Herbert Frey alles anders geworden wäre – und nur wenig besser • Weil die Rasierklinge ein Faible für den frühen Vogel hatte • Weil König Gus nur ein Vierteljahr herrschen durfte • Weil es mindestens zwei Otto Sýkora gab • Weil der große Joschi Golonka in Nürnberg das Lachen neu gelernt hat • Weil, ja, weil ... you know what • Weil der Rudi nie ratlos, aber immer rastlos war • Weil selbst der Geldgeber Rebell, Fan und Unternehmer zugleich sein kann

KAPITEL 5: ERBITTERTE RIVALEN 159

Weil immer einer zu wenig auf die 10 geht • Weil sich die erbitterte Rivalität mit dem Sportbund auf 120 Minuten beschränkte • Weil die Nachfahren vom Suppen-Benno im Fanblock stehen • Weil der Wolf kein Lamm ist • Weil sich der Sandro und der René seit Jahren um einen Job bewerben • Weil jeder weiß, was Mnnhm fehlt

KAPITEL 6: LEGENDÄRE SPIELE 173

Weil das erste Winter Game nur in Nürnberg stattfinden konnte • Weil Weiß nicht weiß genug sein konnte • Weil an einem Tag selbst das Frankenstadion zu klein war • Weil sie doch auch die ganz wichtigen Spiele gewinnen können • Weil keine Mannschaft mehr Tore schießt • Weil niemand öfter auf der Strafbank saß • Weil für die Ice Tigers selbst ein 1:5-Zwischenstand keine Herausforderung ist • Weil es ein 1:14 nie gegeben hat, niemals • Weil Johnny für den vielleicht schönsten Moment sorgte • Weil es nur natürlich ist, Mike Stevens nicht zu mögen • Weil niemand sonst derart würdevoll verlieren kann • Weil auf ein 8:0 schon mal ein 3:8 folgen kann • Weil am Ende selbst jene weinten, die hätten jubeln müssen • Weil sie auszogen, Nürnberg Play-offs zu lehren • Weil dicke Eier nicht immer von Vorteil sind • Weil der Schiedsrichter im entscheidenden Moment doch falsch lag • Weil Nürnberg 48 Stunden in der Champions League spielte

KAPITEL 7: VERLÄNGERUNG 213

Weil Schiedsrichter in Nürnberg eigentlich immer gerne gesehen werden • Weil Pizza mittlerweile gegessen wird, statt durch den Bus zu fliegen • Weil der Rudi das »zum Dritten« stets ein wenig hinauszögerte • Weil die Schlittshowfahrer vom Richard Bierfilser kein Einzelfall waren • Weil sie bewiesen haben, dass man mit Eishockey Geld verdienen kann • Weil auch die Stadt drum herum beautiful ist • Weil der Klub dem Club eine Alternative ist • Weil auf jeden zehnten Kanadier ein Nürnberger kommt • Weil es immer mehr Frauen und Männer gibt, die auf Tiger starren und darüber schreiben • Weil die Allianz Arena auch ein netter Spielort wäre • Weil Deutschlands härtester Eishockey-Profi ein Schlitzohr ist • Weil in Nürnberg das Christkind immer ein Heimspiel hat • Weil der DJ im richtigen Moment auch die Rentner auflegt • Weil auch Petr und Patrick

niemals aufgaben • Weil das Wort »Endstation« nicht negativ konnotiert sein muss • Weil Nürnberg für viele Oberbayern zur zweiten Heimat geworden ist • Weil allmählich auch die Fans wieder für Motto-Spieltage sorgen • Weil Kinder ihre Krankheit für wenige Stunden vergessen durften • Weil der Klub auch seine grünen Phasen überstand • Weil es mittlerweile selbst in Espoo einen Grund gibt, sie zu lieben • Weil der Siggj, der Mario und der Königstiger Nürnberg niemals vergessen werden • Weil selbst dem bittersten Ende Schönheit innewohnt • Weil es immer mindestens einen Menschen gibt, mit dem man diese Liebe teilt • Weil es viel mehr als 111 Gründe gibt



Weil ein Grund eigentlich reicht

Am Anfang war die Schaumwaffel. Eine keinesfalls frische, leicht eingetrocknete, viel zu süße Schaumwaffel. Die beste Schaumwaffel der Welt also – zumindest für den Geschmack eines Sechsjährigen. Ende des ersten Drittels hatte mir mein Vater Geld in die Hand gedrückt, und ich bin vorsichtig die Stufen der Holztribüne unter den Olympischen Ringen hinuntergestiegen, um einzutauchen in diese sehr fremde, sehr männliche, sehr faszinierende Welt des Strafbankstüberls. Ende des ersten Drittels konnte man da auch als Sechsjähriger noch auf sich aufmerksam machen, aber wenn sich der Abschluss des Kaufvertrags ein wenig hinauszögerte, konnte es schon einmal vorkommen, dass sich das Strafbankstüberl füllte mit durstigen Männern, Rauch und Schweiß, weshalb ich mir noch ein wenig mehr Zeit ließ, um meinen Schatz an verbotenen Wörtern zu vervielfachen. Der Schaumwaffel aber widmete ich mich immer erst wieder auf der Tribüne, auf dem Eis schabte die Zamboni das Eis ab, ließ die Furchen unter einem Wasserfilm verschwinden, und wenn die ganze Fläche glänzte, war die Schaumwaffel Geschichte.

Legen Sie das Buch nicht gleich wieder zur Seite. Es geht nur zu Beginn dieses ersten Kapitels um den kleinen Sebastian – und auch nur, um aufzuzeigen, warum zunächst ein Grund genug ist, um sich in die Ice Tigers zu verlieben. Als ich unter den Olympischen Ringen im Linde-Stadion saß und andächtig meine Schaumwaffel aß, da hießen die Ice Tigers natürlich noch nicht Ice Tigers. Der EHC 80 war gerade einmal drei Jahre alt, und viele der Fans, die in einer anderen Zeit »Nur der EHC« schreien, um die Ice Tigers anzufeuern, waren noch nicht einmal geboren. Wer da im Strafbankstüberl voller Überzeugung behauptet hätte, dass aus dem EHC 80 die Ice Tigers erwachsen würden, die ihre Heimspiele in einer geschlossenen Eishalle ohne Holzdach und ohne Strafbankstüberl

austragen und stets eine der besten Mannschaften stellen, wer da Black, Red und Rock Nights prophezeit hätte und die Geburt eines 2,50 Meter großen Plüschigers, dem hätte man sofort ein Bier ausgegeben, weil man in Nürnberg Humor und Fantasie durchaus zu schätzen weiß. Vielleicht hätte man aber auch einen Sechsjährigen losgeschickt, um die Sanitäter zu holen.

In Shawinigan führte der gerade volljährige Sergio Momesso die Cataractes als Kapitän auf die Eisflächen der Ligue de hockey junior majeur du Québec. Dany Heatley besuchte einen Kindergarten in Freiburg. Und die Eltern von Leo Pföderl und Yasin Ehliz dachten noch nicht einmal daran, Kinder zu bekommen. Die Stars des EHC 80 hießen Ritter, Hussenether und Johnson, und niemand wäre ernsthaft auf die Idee gekommen, diese Eishockeyspieler als Stars zu bezeichnen – erst recht nicht nach einem Sieg und einem Unentschieden in den ersten 13 Spielen in der Oberliga. Das Nürnberger Profieishockey war gerade erst über den Grünen Tisch wieder in einer höheren Klasse angekommen, die Kanter Siege wurden für eine Saison unterbrochen, und trotzdem entwickelte dieser EHC eine moderate Anziehungskraft. Mir war das egal. Mir war nur die Schaumwaffel wichtig.

Und so ging es doch uns allen irgendwann einmal. Es ist immer die Schwester, der Arbeitskollege, der große Bruder des besten Freundes oder eben der sportbegeisterte Vater, der in allen Sportarten schon immer das Wahre, Reine und Schöne erkannt hatte – und vielleicht deshalb nicht beim Fußball hängen geblieben ist. Zu Gast beim Nürnberger Hockey-Club, bei der HGN, dem NHTC, dem Club am Marienberg, zu Gast bei den Hockeyvereinen, die im Winter diesen exotischen Sport anboten, oder bei der SGN, dem EHC 80 oder den Ice Tigers waren es dann die langen verschwitzten Locken, die unter dem Helm des Topscorers hervorspitzten, die Ausgelassenheit nach jedem Tor, der wärmende Glühwein, wenn kalter Januarwind durch das Linde-Stadion pffft, eine Umarmung von Pucki oder der Stolz in den Gesichtern vermeint-

lich abgebrühter Kanadier während der Ehrenrunde. Jeder Fan, jeder ehrenamtliche Helfer, jeder Sponsor und jeder Mäzen hatte zunächst nur einen Grund, sich in die Ice Tigers zu verlieben. Mein erster Grund war eine Schaumwaffel.

KAPITEL 1

Aufwärmprogramm





Weil sie viel mehr sind als nur die Ice Tigers

Dort, wo sie einst ihre Campingstühle aufgeklappt hatten, lächelt Sahra Wagenknecht von einem Wahlplakat herunter. Vor der Tür stehen vier Ahornblättrige Platanen, eine Reminiszenz an die vielen Kanadier, die hier die Menschen begeistert hatten? Eher nicht. Platanen tolerieren Abgase, an der vierspurigen Äußeren Bayreuther Straße ist das von Vorteil. Dort wo sich früher Scorpions, Haie, Cannibals und Revierlöwen umgezogen hatten, wird fränkische Landwurst verkauft. Von einem Poster im Laden daneben grüßt eine Kuh. Sie liebt Vegetarier. Ein Drogeriemarkt wirbt für sich: »Hier bin ich Mensch, hier kaufe ich ein.« Das Motto des Strafbankstüberls, in dem an dieser Stelle bis zum 2. Februar 2001 die Drittelpausen verkürzt wurden: »Hier trinke ich Bier, hier bin ich Mensch.«

Es gibt Menschen, die haben das Mercado, dieses austauschbare, aber nicht unfreundliche Einkaufszentrum am Nürnberger Nordostbahnhof, das den Baugrund des Linde-Stadions eingenommen hat, niemals betreten. Auch die Arena Nürnberger Versicherung haben sie gemieden. Als wäre die Geschichte der Ice Tigers mit dem letzten Spiel im Linde-Stadion zu Ende gegangen. Als wären es nicht die Menschen, die Spieler und die Fans, gewesen, die Eishockeyspiele in dieser Stadt zu einem Vergnügen gemacht haben, sondern dieses ungenügende Gebäude mit dem hübschen Holzdach und dem Freibad im Hinterhof.

Natürlich ist das albern. Genauso wie die Annahme, dass der EHC 80 und die Ice Tigers zwei unterschiedliche Familien um sich gesammelt haben. Die Namen änderten sich, die Farben auch. Aus dem Verein wurde ein Unternehmen. Aber die Zuneigung für das lobenswerte bis irrwitzige Projekt, die Menschen mit Eishockey zu unterhalten, hat sich nie geändert. Fritz Lang und Rudi Häberlein,

zwei der Gründungsväter aus der Pfeffermühle, haben sich nie um solche Details geschert, sie haben einfach immer weiter mitgeholfen – obwohl ihr Vorhaben, diesen Sport »zum Nulltarif« anzubieten, da schon lange Geschichte war. 111 Gründe, die Ice Tigers zu lieben, so steht es auf dem Cover dieses Buches. Allerdings nur, weil »111 Gründe, die Tigers, die HGN, die SGN, den EHC 80, die Ice Tigers und alle, die in Nürnberg Eishockey zu einem Vergnügen gemacht haben, zu lieben« mit großer Wahrscheinlichkeit kein Verkaufsschlager gewesen wäre.

Im Mercado erinnert nichts mehr an die großen Eishockey- und die kleinen Kabinenfeste, die hier gefeiert wurden. Wie schön wäre es gewesen, wenn man die Olympischen Ringe über dem Gästefanblock gerettet hätte, jene Strafbanktür, durch die niemand öfter gehen musste als John Craighead oder die Anzeigetafel mit dem letzten Spielstand (6:4). Dort wo einst geträumt, gejubelt und geweint wurde, wird heute nur noch verkauft. Übrigens auch dieses Buch. Es wäre schön, wenn deshalb ein Nürnberger Eishockey-Fan kommt, der das Einkaufszentrum zuvor noch nie betreten hat.



GRUND 3

Weil sie wahrscheinlich schon fast 111 Jahre alt sind

Wahrscheinlich haben sie zuvor schon so etwas Ähnliches wie Eishockey gespielt. Aber von diesem 2. Februar 1897 auf dem Halensee in Wilmersdorf weiß man, dass da der Akademische Sportclub gegen eine Auswahl aus in Berlin lebenden Kanadiern antrat, dass Gartenstühle zu Toren umfunktioniert wurden, dass Schneehaufen eine Bande bildeten, dass die Spieler Fußballtrikots trugen und dass ihre Schienbeine von Pappkartons geschützt wurden. Das Ergebnis kennt man auch: 11:4. Nicht überliefert sind Zuschauerzahl,

Corsi, Fenwick oder andere weiterführende Statistiken. Man kann davon ausgehen, dass den jungen Männern auf dem Halensee die Bedeutung des Moments nicht bewusst war.

Es begann also nicht auf dem Rießersee oder auf sonst einem jener bayerischen Eishockey-Sehnsuchtsorte – und auch nicht auf dem Seilersee, obwohl damals so etwas wie die Autobahn 46, die seit 1963 die Ruhe der Gockel in der Eishalle nebenan und anderer Vögel stört, noch undenkbar war. Es begann in Preußen. Und verbreitete sich mit einer Gemächlichkeit im Land, die noch heute für diese eigentlich so rasante Sportart nicht ungewöhnlich ist. 13 Jahre nach der Premiere auf dem Halensee wurde Eishockey auch in Nürnberg uraufgeführt. So zumindest ist einem Artikel des *8-Uhr-Blatts* aus der Serie »Von der Hallen-Eisbahn 1896 zum Linde-Stadion« nachzulesen. Ein besonders schöner Auszug:

»Eines schönen Tages, als der Frost hörbar an die Scheiben klirrte und auf der Haas'schen Eisbahn in der Bayreuther Straße fröhlicher Betrieb herrschte, erschien der Realschüler Robert Lauck, der Sohn eines vermögenden Münchner Arztes, mit einem seltsam geformten Stock auf der dortigen Eisbahn und trieb mit diesem eine Scheibe im raschen Lauf vor sich her. Den staunenden gleichaltrigen Fragern gab Lauck bereitwillig Auskunft, daß dieses seltsame Umherlaufen mit einem neuen Eissport und Spiel, dem Eishockey, zusammenhing, das er als Schüler der Privatschule »Institut Römer«, wo sich das Eishockeyspiel, von England übernommen, einer besonderen Pflege erfreute, gelernt hätte. (...) Natürlich war die Nürnberger Jugend fleißig bei der Hand, und wenn es vorerst noch an der nötigen Ausrüstung fehlte, so taten es ein paar derbe Stecken auch.«

Der umfangreiche Rest der Geschichte des Nürnberger Eishockeys ist in Wolf Arnolds wunderbarer Chronik *Sie kombinierten glänzend und schossen stahlhart ...* nachzulesen (doch das ist ein anderer Grund, die Ice Tigers zu lieben). In diesem Buch soll es vor allem um die Ice Tigers und ihre unmittelbaren Väter gehen. Dass

dieser liebenswerte Sport aber nicht erst 1980 Liebhaber in Nürnberg gefunden hat, das darf natürlich auch nicht ignoriert werden.

Leider ist nicht überliefert, welche Nummer Robert Lauck an diesem klirrend kalten Tag getragen hatte. Sie hätte längst nicht mehr vergeben werden dürfen, und Laucks Trikot würde sicherlich schon längst unter dem Dach der Arena Nürnberger Versicherung hängen.

GRUND 4



Weil es schon Tiger ohne Eis gab

Ein Predator ist ein Raubtier. Das klingt cool, ist aber nicht besonders einfallsreich. So wie wir uns nicht für einen veganen Lebensstil entschieden haben, sind wir schließlich alle Raubtiere. Auf den ersten Blick ist der Name Nashville Predators nicht außergewöhnlich originell. Auf den zweiten Blick auch nicht. Das Logo zeigt einen Säbelzähntiger, zweifelsohne ein Raubtier, was das aber mit Nashville, Tennessee, der Music City, oder mit Eishockey zu tun haben soll, erschließt sich nicht. Man muss die Geschichte kennen.

So ist das auch bei den Ice Tigers. Nach der ersten Saison in der Deutschen Eishockey Liga sollte ein neuer Name her. Ein frischer Name, einer, der nach Aufbruch klingt und die 80er-Jahre nicht wie ein Schild vor sich herträgt. Per *Abendzeitung* wurden die Fans mit einbezogen, die Eisritter materialisierten sich und verschwanden glücklicherweise wieder, bevor sie sich zum Kreuzzug sammeln konnten. (Niemals ernsthaft berücksichtigt wurde der Vorschlag, den der Autor dieses Buches eingereicht hat: 80 im Weckla Nürnberg – die perfekte Verbindung aus Tradition und Moderne, Lokalpatriotismus und Weltoffenheit. Leider wurden die ungeahnten Vermarktungsmöglichkeiten dieses Namens nicht erkannt.) Und irgendwann, selbst Menschen, die direkt an der Auswahl beteiligt

waren, können oder wollen sich nicht mehr erinnern, waren die Nürnberg Ice Tigers geboren. Noch so ein vermeintlich sinnfreier Name, dessen Originalität sich nicht auf den ersten Blick erschließt.

Ice Tigers gibt es nicht, auch keine Eistiger. Es gibt weiße Tiger. Allerdings nur, weil man dem Halbalbino Mohan einst alle Möglichkeiten zur Vermehrung geboten hat. Selbst Siegfried und Roys berühmte weiße Tigers sind keine eigene Art, sondern sind durch Inzucht entstanden, die viele behinderte Tiere hervorbringt, die schnell wieder eingeschlafert werden. Mit Glamour von Las Vegas und der damit übertünchten Tierquälerei haben die Ice Tigers nichts zu tun. Ganz im Gegenteil.

Die Ice Tigers sind nur eine Weiterentwicklung einer Tiger-Art, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg schon einmal in Nürnberg angesiedelt hatte. 1945 wurde das Linde-Stadion von der US-Armee besetzt, die HGN und der NHTC spielten auf dem Valznerweiher und durften nur selten auf das Kunsteis am Nordostbahnhof. Eishockey wurde dort trotzdem gespielt. Das Team der Army trug den Namen: Tigers.

60 Jahre später wurden die Tigers wiederbelebt, die Evolution hatte sie zu Ice Tigers gemacht. Mit der Zeit verschwanden die zoologischen Fragen, die Ice Tigers wurden akzeptiert, woran der einzig frei lebende weiße Tiger nicht ganz unschuldig war (aber das ist ein anderer Grund, die Ice Tigers zu lieben). Die Predators aus Nashville heißen übrigens Predators, weil beim Aushub der Baugrube für das heute als Bridgestone Arena bekannte Eisstadion ein Reißzahn und ein Beinknochen eines Säbelzähntigers gefunden wurde. Saber toothed Tigers wäre ein wenig lang gewesen, Tigers zu langweilig, Sabres hieß schon die Mannschaft aus Buffalo – so entstanden die Predators.



Weil sie die DEG zu Deutschlands bekanntestem Eishockey-Verein machten

Die Mannschaften der Düsseldorfer Eislauf-Gemeinschaft haben ihren Fans acht Deutsche Meisterschaften geschenkt und einen, ja, das gab es einst, Pokalsieg, und nebenbei haben sie dafür gesorgt, dass die Buchstabenkombination D E G in Deutschland für Eishockey steht. Auch deshalb gibt es ein schönes Buch über die Düsseldorfer EG, es heißt *111 Gründe, die Düsseldorfer EG zu lieben*. Stimmt, klingt vertraut. Das Kapitel über den Anfang der Erfolgsgeschichte der DEG findet sich allerdings nicht auf den 311 Seiten über den vielleicht bekanntesten Eishockeyverein des Landes. Aus guten Gründen. Und wirklich ruhmreich ist dieses Kapitel auch für das Nürnberger Eishockey nicht.

Es gab eine Zeit, in der die SG Nürnberg der Düsseldorfer EG als Angstgegner galt. Im Herbst 1964 hatte die DEG selbst im sagen- und legendenumwobenen Stadion an der Brehmstraße gegen die selbst in der Zweitklassigkeit damals mittelmäßige SGN verloren. Und auch im Rückspiel am Nordostbahnhof lagen die Nürnberger 4:3 in Führung – bis es ein Schneetreiben unmöglich machte, das Spiel fortzusetzen. Zumindest war das die offizielle Begründung der Schiedsrichter, das Spiel an diesem 31. Januar 1965 abbrechen. Der Entscheidung war eine längere Unterredung der Verantwortlichen beider Klubs und des Hauptschiedsrichters vorangegangen. Der Verband entschied kurz darauf, das Spiel zu wiederholen – allerdings im damals ebenfalls noch nicht überdachten Stadion in Düsseldorf. Angeblich, weil man es den berufstätigen Spielern nicht hätte zumuten können, ein weiteres Mal nach Nürnberg zu fahren. Dass diese Begründung die Nürnberger im Umkehrschluss zu Profis gemacht hat, dürfte sie selbst am meisten überrascht haben.

In Düsseldorf trat die SGN dann ohne ihren Stammtorhüter an, verlor 3:11 – vor 6000 Zuschauern. Geld hatte die DEG damals. Geld fehlte der SGN damals. Den Rest kann man sich zusammenreimen. Am Ende der Saison stieg die Düsseldorfer Eislauf-Gemeinschaft in die Bundesliga auf und blieb 33 Jahre erstklassig. Ohne die Nürnberger, nun ja, Kooperationsbereitschaft wäre das kaum eingetreten.



Weil einst alles in drei Kneipen begann

Heute würde man es Kneipenhopping nennen. Damals war es ein Vorgeschmack, was der EHC 80 in seinen ersten Jahren sein sollte – eine Heimat für gesellige Menschen, die eine große Liebe miteinander teilten: Eishockey. Sie trafen sich in der Pfeffermühle, die zu Ehren eines großen Gönners hier nur als »Reinhard Grundmanns Pfeffermühle« erscheinen darf. Sie trafen sich im Krohanest in der Maxfeldstraße. Und als sie sich am 9. Juni 1980 im Linde-Café noch einmal trafen, da waren sie endlich so weit, dem kleinen, noch etwas schwächlichen, aber bereits beeindruckend schreienden EHC 80 Nürnberg Taufwasser über die Stirn fließen zu lassen. Oder Bier oder wahrscheinlich sogar Schnaps.

Wenige Monate zuvor hatten sie noch zusammen im Linde-Stadion gestanden: Rolf Wesse, Fritz Lang, Richard Filser, Peter Moser, Walter Hollweck, Peter Sattler, Willi Münch, Gerhard Schmid, Hans Baranek und Rudi Häberlein. Es war eine lange und frustrierende Saison mit der SG Nürnberg, das Geld ging aus, die Schulden stiegen auf niemals mehr zurückzahlbare Beträge, Trainer gaben auf, beleidigte Spieler verschwanden mitten im Spiel, und die schlimmsten Niederlagen sollten noch kommen. An diesem 21. März 1980 aber bekamen diese Männer noch einmal vorgeführt, warum sie

sich für diesen Sport in dieser Stadt engagiert hatten. Der EC Bad Tölz war im Linde-Stadion zu Gast, zahlende Gäste waren aber nur noch 225 gekommen. Zu bitter war diese Saison in der 2. Liga, von der alle wussten, dass es die letzte sein würde.

An diesem Abend aber sahen all jene, die trotzdem noch gekommen waren, eine »abwechslungsreiche, tempogeladene Begegnung«, so stand es zumindest am Tag danach in den *Nürnberger Nachrichten*. Sechs Minuten sind noch zu spielen, als der junge Reinhard Hussenether den Puck Bobby Stocker auflegt. 5:4. Die Müller-Brüder, Steve Sertich und Bruce Abbey stürmen aufs Eis. Hinter der Bande wischen sich wettergegerbte Männer verschämt die Tränen aus den Augen. Die SG Nürnberg ist nicht Deutscher Meister geworden, nach einem 4:21 in Bremerhaven und einem 3:15 in Herne wird sie Neunter. Und trotzdem scheinen an diesem Abend alle zu ahnen, wie wichtig dieser Sieg für die Zukunft sein könnte. »Diesen Sport«, sagte Rudi Häberlein später immer wieder, »konnten wir nicht sterben lassen.« Ein Satz, der für viele Vereine in Deutschland zum Leitmotiv wurde.

Dabei hatte der EHC 80 zunächst ein anderes, damals wie heute eher ungewöhnliches Motto: Kosten durfte der Spaß nichts, zumindest nicht die Spieler. Zwei schöne Jahre sollten sie das durchhalten (aber das ist ein anderer Grund, die Ice Tigers zu lieben), dann wuchsen die Begehrlichkeiten wieder. Außerdem war die Nulltarif-Regel den Bus-Unternehmern, den Ausrüstern, vor allem dem gleichnamigen Betreiber des Linde-Stadions einerlei. Zwei Jahre aber lebte der Traum von einem Eishockey-Verein, der den Sport, die Freundschaft und das Leben feierte. Und ein bisschen lebt er auch heute noch, drei Umbenennungen, unzählige Fast-Pleiten, einige große Siege und manche ernüchternde Niederlagen später.

Und das alles nur, weil Bobby Stocker den Puck ins Tor gehämmert hat.